

„Ich bin ein bisschen verrückt“

Rastlos erfinderisch: Die Komponistin Lucia Ronchetti

Es tönt eine Frauenstimme, die vor sich hin grübelt und wimmert, es erklingen wie von fern Terzintervalle per Geisterchor, es intoniert ein Countertenor Jasons Ausrufungen, die in Glissandoschleifen in die Höhe zischen. Die Frauenstimme quietscht und verschleift ihre Töne. Auftritt Medeas, der Verstorbenen, begleitet vom geisterhaften Schlagzeug. Aber hinter all den Sing- und Sprechgirlanden des Soprans und des Counters, ihrem Keuchen, Seufzen, Stammelnd, Rufen, dem Winseln der Vokalistinnen, bleiben historische Musizierarten erkennbar. Eine Explosion der Barockoper im neuen Klangspektrum?

Francesco Cavallis berühmte Oper „Giasone“ von 1649 wird in einer 70-minütigen Kammeroper-Reduktion dargeboten, die die Komponistin Lucia Ronchetti vor drei Jahren im Berliner Konzerthaus herausbrachte (auf CD bei Egea Musica). An diesem Donnerstag zeigt die Berliner Staatsoper in der Werkstatt im Schillertheater eine Neuinszenierung des tragischen, hier auch absurden Beziehungsdramas: Zwei Frauen (Medea und Isifile) und zwei Männer (Giasone und Egeo) leisten sich Verwirrspiele, begehren sich über Kreuz, verschmähen, bekämpfen sich, müssen vermeintlich sterben und wieder auferstehen. Erkennbar bleibt der barocke Grund des verzierten, avantgardistisch „verschmutzten“ Rezitativ- und Arienspiels, das von Streicherfiguren und perkussivem Raseln und Klopfen geschärft wird.

bonne mit Diplomabschluss, Studien dort im elektronischen Ircam-Labor. An der École Pratique des Hautes Études hat sie eine Dissertation über den Orchesterstil des Komponisten Ernest Chausson und den Wagner-Einfluss auf die spätromantische Musik Frankreichs verfasst. War dann Fulbright Fellow an der Columbia University in New York. Schließlich, bestimmend für ihre Kompetenz und Berufung als Ton-schöpferin: Seminare und Studien bei drei bedeutenden Komponisten – dem Franzosen Gerard Grisey, den Italienern Sylvano Bussotti und Salvatore Sciarrino. Als komponierende Frau sei sie allerdings, zumal in Italien, eine krasse Außenseiterin.

„Kein Komponist ist allein oder beginnt aus dem Nichts“, sagt Lucia Ronchetti. Und jeder Komponist werde „als Geisel genommen von dem, was er liest, sieht, hört und fühlt“. Ronchetti hat sich einer Macht ausgeliefert, die sie vorwärtstreibt: Neugier, das heißt Quicklebendigkeit des Geistes. Bevor sie sich dem Operntheater oder ihrem Theatralischen Konzert verschrieb, etwa mit dem Manganelli-Einakter „Amore“



Noten und Neugier: Lucia Ronchetti, Opernschöpferin. FOTO: STEFANO CORSO

Die Barockoper wird bei Lucia Ronchetti sehr modernen Klangmanipulationen ausgesetzt

„Lezioni di tenebra“ heißt das Stück von Lucia Ronchetti, die Barockoper Cavallis ist zwischen die Mühlsteine einer extravaganten Bearbeitungskunst geraten. Es stellt sich heraus, dass sämtliche Rollen des historischen pathetischen Musiktheaters hier nur von zwei Solisten, einer Frauen- und einer Männerstimme, bestritten werden. Dass dazu ein Vokalquartett die Kontrastierungen, Kommentare, Spiegelungen der Taten und Gefühle liefert, sie anheizt, dass ein Instrumentalensemble aus Streichquartett (mit Kontrabass), Klavier und zwei Schlagzeugern das ganze alte Orchester ersetzt. Fetzen barocker Instrumentalbegleitung mit modernen Klangmanipulationen, das passt hier aufreizend zusammen und amüsiert sogar.

Die „Lektionen der Finsternis“ sind Teil der neueren Arbeiten einer offenbar rastlos erfinderischen Komponistin. Geboren und aufgewachsen in einem ärmlichen Randbezirk Roms, beileibe nicht in einer „Künstlerfamilie“, gehört Lucia Ronchetti, Jahrgang 1963, heute zu den ehrgeizigen, scharfsinnigen, ausgesprochen gebildeten Komponistinnen. Wer sich mit ihr unterhält, spürt schnell, dass die Selbstgewissheit der zierlich gewachsenen Frau nichts Aufgesetztes oder gar Auftrumpfendes an sich hat. „Ich weiß, was ich kann“, sagt sie einmal, rasch hingeworfen, im Gespräch. Und dann auch: „Ich bin schnell.“

Beachtenswert, fast schwindelerregend, was Lucia Ronchetti alles studiert hat: Komposition, Computermusik, Philosophie an der römischen Santa-Cecilia-Akademie und der Universität, Ästhetik und Musikwissenschaft an der Pariser Sor-

oder der Salome-Variante „Last Desire“ (2005 zur Uraufführung des Jahres gekürt), schrieb sie Orchester- und Kammermusik, in der sie sich beispielsweise mit dem Philosophen Hans Blumenberg oder den Malern Velazquez und Paul Klee, den Dichtern Ariost, Gogol oder Wölfler auseinandersetzt. Jetzt hat sie gerade alle Hände voll zu tun, die Kompositionsaufträge „abzuarbeiten“ oder abzulehnen. „Sono un po' pazza – ich bin ein bisschen verrückt“, sagt sie auf deutsch und lacht.

Für Dresdens Semperoper schreibt Ronchetti soeben an einer Oper, die den großen Librettisten des 18. Jahrhunderts Metastasio auf die Bühne holt. Fürs Nationaltheater Mannheim versucht sie sich 2015 erstmals an einer komischen Oper, im Zentrum steht der Alptraum einer vermoderten, verwunschenen Bibliothek.

Wie sie ihre Mixtur aus Intellektualität, Leselust, Theatersinn und spekulativer Grenzgängerei so stark verdichten kann, komponierend von fünf Uhr morgens bis zwei Uhr mittags, das bleibt ihr Geheimnis. Auffallend ihre Lieblingsretrospektiven: Mahlers Musikräume, Mozarts Don Giovanni, Kagels geniales Match für drei Spieler von 1964 – Lucia Ronchettis Lektionen der Neugier sind letztlich stärker als die der Finsternis. **WOLFGANG SCHREIBER**